

Vorbemerkung:

Unsere Fachgruppe Kohärenz hat sich intensiv mit der Thematik des heutigen Abends befasst. Ergebnis ist ein „Kohärenzbericht“ mit dem schönen Titel „Plädoyer für gerechte und nachhaltige globale Lebensmittelstandards“. Unser Bericht steht ab morgen auf unserer website www.gkke.org zum Download zu Verfügung. Die gedruckte Fassung wird leider erst in der nächsten Woche vorliegen. Wir schicken Ihnen den Bericht aber gerne kostenlos zu, wenn Sie Namen und Anschrift in die vorne ausgelegte Liste eintragen.

1. Worum geht es?

Laut einer Studie der Otto Gruppe sagen 56 Prozent der in Deutschland Befragten, sie kaufen „häufig“ Produkte, die biologisch, klimafreundlich und regional produziert bzw. fair gehandelt sind. 89 Prozent gaben sogar an, sie würden „gelegentlich“ „ethisch konsumieren“.

Die Bereitschaft, als fair und nachhaltig gekennzeichnete Produkte zu kaufen und dafür auch einen höheren Preis zu zahlen, ist in den letzten Jahren extrem stark gestiegen. Der Lebensmittelhandel bedient diese Nachfrage mit einer Vielzahl von Siegeln, Standards und entsprechend ausgewiesenen Produkten. Es handelt sich hier um sogenannte „Business-to-Consumer“-Standards. Viele davon sind uns als Nachhaltigkeitsstandards bekannt und versprechen ökologische Produktion wie etwa die Rainforest Alliance oder faire Arbeitsbedingungen wie Fairtrade.

Darüber hinaus hat die zunehmende Globalisierung der Nahrungsmittelerzeugung generell zum rasanten Wachstum von Siegeln und Standards beigetragen, nicht nur in den Bereichen bio und fair. Die größten und am weitesten verbreiteten Standardinitiativen sind „Business-to-Business“-Standards, die gegenüber den Verbrauchern nicht angezeigt werden. 70 Prozent der Lebensmittel, die in der OECD im Angebot sind, fallen unter einen sichtbaren oder unsichtbaren Qualitäts-, Sicherheits- oder Nachhaltigkeitsstandard. Bei vielen dieser Standards handelt es sich auch um staatliche und um international vereinbarte Standards oder auch um ISO Normen.

Keine Frage: wir brauchen Standards, ob privat oder staatlich. Standards sind gleichsam der „Kitt“, der die einzelnen Elemente einer globalen Lieferkette zu einem Produkt mit einer bestimmbaren Identität zusammenfügt. Die Zertifizierung ist der „Pass“, der den Marktzugang erst möglich macht.

2. Was ist das Problem?

Private „freiwillige“ Standards sind eine Realität, die den weltweiten Handel stark prägen und einerseits positiv beeinflussen. Sie verschaffen Produzenten aus dem globalen Süden Zugang zu lukrativen Märkten. Sie bringen die Glieder der Wertschöpfungskette zusammen, sie vermitteln Verbraucherpräferenzen an die Erzeuger. Sie können bei allen Beteiligten das Bewusstsein für Nachhaltigkeit schärfen. Wenn wir auf die Erfolgsgeschichte von Fairtrade schauen, ist das ohne Frage der Fall. Soweit so gut.

Aber die privaten Standards bringen auch Nachteile und Gefahren mit sich: Das Magazin DER SPIEGEL kritisierte im April in einer Titelstory, dass kein einheitliches Gütesiegel dem Kunden garantiere, dass seine Einkäufe biologisch, ökologisch und fair produziert worden seien. Beklagt wird die unüberschaubare Zahl von Siegeln, die eher verwirre als aufkläre, weshalb nicht einmal jeder zweite Deutsche diesen Siegeln vertraue.

Uns als GKKE machen vor allem die Auswirkungen auf die Produktions- und Vermarktungsbedingungen von Kleinerzeugern und Kleinbauern in Afrika, Asien und Lateinamerika Sorge. Unflexible, hohe und in den Industriestaaten gesetzte Standards schließen kleine Produzenten in vielen Ländern von Exportmärkten aus. Sie können die hohen Anforderungen nicht erfüllen. Auch die nationalen Märkte werden durch das Vordringen von Supermarktketten und den damit einhergehenden Standards grundlegend verändert.

Wenn Sie in den letzten Jahren mal zum Urlaub oder auch beruflich in Thailand waren, konnten Sie die britischen Tesco-Supermärkte nicht übersehen. In diesem von bunten, oft sogar auf Booten schwimmenden Märkten geprägten Land gibt es heute 1737 Tesco-Filialen. Wie lange noch wird es die bunten Märkte geben? In Mexiko ist Walmart mit 2226 Filialen Marktführer. Als Folge diese Entwicklung, für die natürlich nicht nur die Verbreitung der privaten Lebensmittelstandards verantwortlich ist, werden viele Kleinproduzenten in informelle Märkte abgedrängt.

Weitere Kritikpunkte:

Die in den Industrieländern gesetzten Standards können leicht als technisches Handelshemmnis eingesetzt werden. Ein Standard kann in seiner Wirkung so gestaltet sein, dass er die inländischen Erzeuger vor der Konkurrenz durch Importe schützt. Wir behaupten, dass das bei der Gemeinsamen Agrarpolitik der EU auch der Fall ist.

Auch die Zielerfüllung vieler Standards ist enttäuschend niedrig. Gerade in den Sektoren, in denen ihre Verbreitung am meisten zunimmt (bei Kakao, Tee oder Palmöl), sind die Unterschreitung von Mindestlöhnen sowie Arbeits- und Menschenrechtsverletzungen weit verbreitet; die Tendenz zu Green Washing durch Standards ist entsprechend hoch. (Wir haben diese Angaben der Studie „State of Sustainability Initiatives“ von 2014 entnommen.)

Handelspolitisch sind private Standardinitiativen umstritten. Sie brauchen sich an keine Regeln der Welthandelsorganisation, der WTO, zu halten. Die dort festgehaltenen Grundsätze für eine faire Standardsetzung sind für private Standardinitiativen nicht bindend.

Schließlich eine letzte Problemanzeige: Das BMZ oder die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) setzen große Hoffnungen auf freiwillige soziale und ökologische Standards, die von der Wirtschaft mitgetragen werden. Sie sollen den Gedanken der nachhaltigen Entwicklung mit der marktwirtschaftlichen Orientierung verbinden. Aber können auch Kleinproduzenten von einem primär marktwirtschaftlichen und freiwilligen Instrument profitieren? Es braucht aus unserer Sicht viele flankierende Maßnahmen und passende Rahmenbedingungen, damit das gelingen kann.

3. Wie könnten Lösungen aussehen?

Lebensmittelstandards, erst recht in ihrem Spannungsverhältnis von privaten und staatlichen Standards, sind ein sehr dickes Brett. Es gibt keine einfachen Wege und keine schnellen Lösungen, um sie in ihrer Wirkung gerechter und nachhaltiger zu gestalten. Die verschiedenen Akteure des globalen Lebensmittelmarkts, die Produzenten, der Lebensmittelhandel, die Zertifizierer und die Regierungen in den Entwicklungsländern und in den Industrieländern müssen jeweils dazu beitragen. Nur so kann ihr Nachhaltigkeitspotential gestärkt werden. Nur so können ihre entwicklungspolitischen Risiken gemindert werden.

Vor allem brauchen wir verbindliche staatliche Vorgaben und die Errichtung eines ordnungspolitischen Rahmens für private Standards. Zentrale Forderungen der GKKE sind deshalb eine staatliche Regulierung sowie Rahmenvorgaben für eine gute Praxis für private Standardinitiativen. Nur wenn ein Standard gewissen Mindestanforderungen genügt, qualifiziert er sich für eine staatliche Registrierung. Eine solche Regulierung ist dringend erforderlich, nicht nur im Interesse der Erzeuger im globalen Süden. Auch für die Verbraucher in den Industrieländern ist es wichtig, dass das Dickicht der Vielzahl von Siegeln und Standards gelichtet wird.

Selbst Wirtschaftsvertreter fordern inzwischen verbindlichere staatliche Vorgaben. Dies gilt vor allem für die sozialen und ökologischen Standards. Dr. Ludger Breloh von der Rewe-Gruppe betonte kürzlich in einem Interview der Zeitschrift *welt-sichten*: „Ich gehöre nicht zu denen, die sagen, alles muss freiwillig passieren. Viele nachhaltige Entwicklungen sind nur dann möglich, wenn die richtigen Rahmenbedingungen gesetzt werden.“

Auf dem G7 Gipfel in Elmau ist unsere Thematik beraten worden und hat unter der Überschrift „Verantwortung in der Lieferkette“ Einzug in die Abschlusserklärung genommen. Dort heißt es: „Wir streben eine bessere Anwendung international anerkannter Arbeits-, Sozial- und Umweltstandards... in globalen Lieferketten an... Wir erkennen die gemeinsame Verantwortung von Regierungen und Wirtschaft an, nachhaltige Lieferketten zu fördern.“ Initiativen zur Stärkung der Glaubwürdigkeit von „Umwelt- und Sozialsiegeln“ werden begrüßt. Im weiteren Text ist aber nur von freiwilligen Maßnahmen die Rede. Die GKKE hingegen fordert verbindliche staatliche Vorgaben und die Errichtung eines ordnungspolitischen Rahmens für private Standards.

Wir haben Forderungen an die einzelnen beteiligten Akteure formuliert. Unsere Erwartungen an die Bundesregierung finden Sie auf der letzten Seite des ausgeteilten Papiers. Ich werde sie daher jetzt nicht weiter vortragen und komme zum Schluss.

Private Standardinitiativen können viel bewirken und sind ein relativ neues, bedeutendes marktwirtschaftliches Regulierungselement. Sie können ein Instrument zur Umsetzung von Nachhaltigkeitszielen in globalen Lieferketten sein. Doch sie haben ihre Grenzen. Sie gehen mit Umsetzungsproblemen und hohen Kosten vor allem für Kleinerzeuger im Süden einher. Sie nehmen nicht ausreichend Rücksicht auf sozial schwache Zielgruppen und sprechen primär eine Elite unter den Produzenten an.

Private Standards können staatliches Handeln nicht ersetzen. Aber sie sind ein großer Hebel, der Veränderungen bewirken kann, die allein durch gesetzliche Vorgaben auf nationaler und internationaler Ebene nie erreicht werden könnten. Es bedarf eines ausgewogenen und angemessenen Zusammenwirkens von staatlicher und privater Regulierung. Es bedarf kohärenter Weichenstellungen im Interesse nachhaltiger Entwicklung.

Zu diesen Weichenstellungen möchte unsere Fachgruppe Kohärenz einen kleinen Diskussionsbeitrag leisten. Wir haben dazu unseren Bericht erarbeitet, der auch nicht annähernd Anspruch auf Vollständigkeit erhebt. Wir sind weder eine Forschungseinrichtung noch ein wissenschaftliches Institut. Aber wir möchten, dass die Thematik mehr Aufmerksamkeit erhält vor dem Hintergrund der Kohärenz im Interesse nachhaltiger globaler Entwicklung.

Wir wollen dazu im September in Berlin ein Fachgespräch führen und Vertreter der verschiedenen beteiligten Akteure einladen. Und wir haben Sie heute Abend aus diesem Grund eingeladen. Ich bin gespannt auf unsere Diskussion und danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Tim Kuschnerus